

23. Sonntag im Jk C – 04.09.2022

Aus dem Buch der Weisheit 9,13-19

Welcher Mensch kann Gottes Plan erkennen, oder wer begreift, was der Herr will? Unsicher sind die Berechnungen der Sterblichen und hinfällig unsere Gedanken; denn der vergängliche Leib beschwert die Seele, und das irdische Zelt belastet den um vieles besorgten Geist. Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was doch auf der Hand liegt; wer kann dann ergründen, was im Himmel ist? Wer hat je deinen Plan erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gegeben und deinen heiligen Geist aus der Höhe gesandt hast? So wurden die Pfade der Erdenbewohner gerade gemacht, und die Menschen lernten, was dir gefällt; durch die Weisheit wurden sie gerettet.

Aus dem Brief des Apostels Paulus an Philemon 9b-10.12-17

Ich, Paulus, ein alter Mann, der jetzt für Christus Jesus im Kerker liegt, ich bitte dich für mein Kind Onesimus, dem ich im Gefängnis zum Vater geworden bin. Ich schicke ihn zu dir zurück, ihn, das bedeutet mein eigenes Herz. Ich würde ihn gern bei mir behalten, damit er mir an deiner Stelle dient, solange ich um des Evangeliums willen im Gefängnis bin. Aber ohne deine Zustimmung wollte ich nichts tun. Deine gute Tat soll nicht erzwungen, sondern freiwillig sein. Denn vielleicht wurde er nur deshalb eine Weile von dir getrennt, damit du ihn für ewig zurück erhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder. Das ist er jedenfalls für mich, um wie viel mehr dann für dich, als Mensch und auch vor dem Herrn. Wenn du dich mir verbunden fühlst, dann nimm ihn also auf wie mich

Aus dem Evangelium nach Lukas 14,25-33

Viele Menschen begleiteten ihn; da wandte er sich an sie und sagte: Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben gering achtet, dann kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? Sonst könnte es geschehen, daß er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau nicht fertigstellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen. Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden. Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet.

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem Evangelium geht es um ein Zweifaches: Es geht um die Radikalität der Nachfolge; und es geht um die Erweiterung des Schülerkreises Jesu.

Mit der Einladung zur Nachfolge richtet sich Jesu an *alle*, die ihm zuhören. Und für alle gelten klare und strenge Bedingungen. Ohne Erfüllung der Bedingungen kann niemand Jünger Jesu sein. Die Nachfolger Jesu müssen ihre Angehörigen und sogar ihr eigenes

Leben *geringer* achten als Jesus, dem sie nachfolgen. „Geringer achten“ ist hier im Sinne von *nach-ordnen* zu verstehen.

Nachfolge erfordert deshalb nüchterne Prüfung der eigenen Kräfte und Möglichkeiten, damit das Angefangene auch durchgehalten und vollendet werden kann. Das Doppelgleichnis soll das deutlich machen:

Das *erste* Gleichnis erzählt von einem, der sich mit dem Gedanken trägt, einen Turm zu bauen; zuvor aber eine sorgfältige Kostenrechnung erstellt, um zu sehen, ob seine Geldmittel ausreichen, damit der Bau nicht schon in den Fundamenten steckenbleibt. Ähnlich verhält sich der König im *zweiten* Gleichnis: Als er in seiner Berechnung feststellt, dass sein Gegner ihm überlegen ist, schickt er ihm eine Gesandtschaft entgegen, um Friedensverhandlungen mit ihm aufzunehmen.

Beide Gleichnisse wollen eine deutliche Warnung sein. In gleicher Weise müssen sich auch diejenigen prüfen, die sich auf die Sache Jesu einlassen; sie müssen sich über die Konsequenzen im klaren sein; denn Jesus gibt sich weder mit Mitläufern noch mit Unschlüssigen zufrieden. Wer alles aufgibt und sich ihm anschließt, dann aber doch noch auf das Aufgegebene zurückblickt, der taugt nicht für die Arbeit im Reich Gottes. Dafür bedarf es Menschen des vollen Einsatzes und der ungeteilten Hingabe. Deshalb betont der wiederholte Schlusssatz: „Wer dies und jenes nicht aufgibt, kann nicht mein Jünger sein“.

Es gibt aber noch eine *weitere* Bedingung für die Nachfolge Jesu, das *Kreuz-Tragen*: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“. An anderer Stelle spricht der gleiche Lukas vom „*täglichen* Kreuz“ (9,23). An der heutigen Stelle (14,27) wird dieses „*tägliche*“ wohl vorausgesetzt.

In der Nachfolge Jesu täglich die Last des Kreuzes auf sich nehmen, das kann *vieles* bedeuten. Wie viel kann doch im Alltag zur Last werden: der Beruf, die familiären Probleme, die Mitmenschen mit ihren eigenen Ideen, mit ihren eigenen Interessen, mit ihrem eigenen Charakter und Temperament.

Zur Last werden kann auch das *religiöse* Leben; sogar Gott und der *Glaube* an ihn kann manchmal zur Last werden.

Und ist es nicht auch so, dass wir uns selbst oft zur Last fallen? Aus leidvoller Selbsterfahrung schreibt auch der hl. Paulus: „Ich unglücklicher Mensch!, wer wird mich von diesem todverfallenen Leib befreien?“. Wie Paulus gibt es viele Menschen, die das eigene Leben als Plage, oder sogar als Zumutung empfinden.

Doch gerade der *leidende* Paulus kennt noch eine andere Seite. Er ist sich seiner Schwächen zwar bewusst, aber er richtet dabei seinen Blick auf *Christus*, und so kann er sich aufraffen

und mutig bekennen: „Alles vermag ich durch den, der mir Kraft gibt“. So kann der bedrängte Paulus auch uns Mut machen.

Denn gerade den *bedrängten* Mensch gilt die Einladung Jesu: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich will euch Ruhe verschaffen“. Jesus heißt uns zwar, das Kreuz und sein Joch auf uns zu nehmen; doch fügt er auch hinzu und sagt: „Mein Joch drückt nicht und meine Last ist leicht“.

Jesus kann so sagen, weil er uns die Bürde nicht nur auferlegt, sondern sie auch *mittragen* will. Weil wir damit rechnen können, dass er mitträgt, wird uns das Kreuz nicht zu Boden drücken.

In unserem bekannten Kirchenlied haben wir früher gesungen: „*Fällt's euch zu schwer? Ich geh voran, ich steh euch an der Seite*“. Diese Strophe ist im neuen „Gotteslob“ gestrichen worden. Das mögen wir bedauern, aber Jesus tut noch mehr und besseres: er geht nicht nur voran, er steht uns nicht nur an der Seite, sondern er geht *in uns ein*. Und das geschieht auf vielfache Weise, aber ganz besonders, wenn wir ihn im Brot der Eucharistie empfangen. Dazu lädt er uns ein: „Nehmet und esset alle davon!“, „kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt“.

Lassen auch *wir* uns einladen, damit er in unser Leben eingehen kann, damit er der *Inhalt* unseres Lebens und die *Quelle* unserer Kraft sein kann – gerade auch in den *schweren* Stunden unseres Lebens. Amen.

P. Pius Agreiter OSB